

MIA WINTER



III III III III

ZAHLEN DES TODES

be
THRILLED

»Könnten wir ...« Natalia machte eine ungeduldige Handbewegung.

»Die Minute hätte ich gern«, antwortete Maxim mit einem freundlichen Lächeln in Natalias Richtung, die mit den Augen rollte. »Sie haben selbstverständlich recht, Leana. Unsere Wunderwaffe heißt Tanni. Sie schreibt in rasender Geschwindigkeit neue Programme und Codes und verbessert sie ständig. Ganz wie Sven es schon erklärte, arbeiten wir mit Wahrscheinlichkeiten. Wir haben eine Datenbank mit Fotos von Einstichstellen mit Unterklassen: Messer, Dolche und eben Spritzen. Wir stellen das Foto ein, begrenzen den Suchlauf, hier auf Spritzen. Eine weitere Datenbank wird mit den ersten Symptomen gefüttert, die wir an der Leiche gefunden haben. Hier.« Maxim rief ein Foto der Leiche auf und zoomte näher an die Beine heran. »Hier sehen wir im Bereich der Knöchel sehr stark ausgeprägte Livores, also Leichenflecken, verursacht durch das schwerkraftbedingte Absinken des Blutes innerhalb der Gefäße einer Leiche. Aber die blassfahle Haut am ganzen Körper differiert erheblich von der normalen grauen Haut eines Verstorbenen. Die Haut unseres Toten ist zudem marmoriert. All das geben wir – in meiner Gerichtsmedizin sitzt permanent ein Mitarbeiter am PC – sofort in eine Datenbank für Symptome und eine weitere für Hautveränderungen ein. In unserem Fall ist das Besondere, dass diese Programme miteinander kommunizieren, dank Tanni. Hat, wie es hier der Fall war, unser Suchlauf für Einstichstellen einen ersten Vorschlag, gibt er diesen an die anderen Programme weiter. Die halten ihre Standardsuche an, prüfen den Vorschlag, verwerfen ihn, und alle suchen da weiter, wo sie aufgehört haben, oder sie prüfen die Übereinstimmung. Das Team der Toxikologen startet mit seiner Arbeit, das Programm läuft weiter, manchmal über Tage. Wir hatten eine Übereinstimmung. Deshalb wissen wir, wir haben es hier mit einem Giftmord zu tun, und in der Geschichte der Welt ist das ein Frauenthema. Vortrag beendet.« Er verbeugte sich leicht in Richtung Natalia, die ihm zunickte.

»Der Toxscreen hat außerdem ›Analgetika‹ ausgespuckt, Scopolamin. In der Dosierung, in der wir es gefunden haben, wirkt es beruhigend und hemmend auf das Brechzentrum im Gehirn. Außerdem dämpfend, und es sorgt für einen Zustand der Apathie. Wir erinnern uns: Früher wurde es als Wahrheitsserum verwendet.«

Leanas Augen brannten vor Müdigkeit, aber ihr Gehirn arbeitete auf Hochtouren. »Dann sagt mir das möglicherweise ein paar Dinge.«

Natalia warf der Staatsanwältin einen Blick zu und rollte wieder mit den Augen.

Leana stand auf, stellte sich an den Bildschirmtisch und fragte den Gerichtsmediziner: »Was muss man können, um dieses Gift herzustellen?«

»Nun, man muss sich schon ein bisschen auskennen. Sie musste zum Beispiel wissen, dass sie bei einem Mann seiner Größe sechs Gramm brauchte, um ganz sicherzugehen. Es

sei denn, aber darüber wissen wir noch nichts, sie hat es aus der Wurzel extrahiert, dann brauchte sie weniger.«

Leana tippte: a) *Botanikerin, Chemikerin, Laborassistentin*, und mit einer wischenden Bewegung, wie sie sie bei Tanni gesehen hatte, schickte sie den Text auf die Bildschirme an den Wänden.

»Wie wirkt das Gift?«

Professor Maxim Winter kam zu ihr. »Nun, zunächst muss er Panik bekommen haben. Nach den ersten Minuten der Intoxikation spürte er Kälte und hatte Empfindungsschwierigkeiten, dann folgten Übelkeit, Erregung, schmerzhafte Herzrhythmusstörungen. Wahrscheinlich abgedämpft durch die Analgetika. Er hatte das Gefühl, Eiswasser liefe durch seine Adern, und kein Blut.«

»Konnte er da noch schreien, einen Anruf tätigen oder weglaufen?«

»Nein, es lähmte ihn zu sehr. Vorstellbar wäre allenfalls, dass er schrie.«

Leana schrieb: b) *weitere Waffe?*, zeigte auf das Wort und fragte: »Die wird sie möglicherweise gebraucht haben, um ihn in Schach zu halten?«

Maxim nickte. Er tippte ein: c) *gut organisierte Täterin*.

Jetzt kam auch Natalia zu ihnen. »Wie lange dauert es in einem solchen Fall bis zum Tod?«

Maxim legte ruckartig den Kopf schräg. »Nach zwanzig Minuten sinkt die Körpertemperatur stark ab, die Atmung wird unregelmäßig, der Blutdruck fällt. Herzversagen oder Atemstillstand führen zum Exitus nach dreißig bis fünfundvierzig Minuten.«

Natalia schrieb: d) *risikobereite Täterin*, und erklärte: »Es war noch nicht dunkel, es ist ein zwar kleiner, aber öffentlicher Park, und e) *sie kennt sich gut aus*.«

Maxim ruckte wieder mit dem Kopf, tippte: f) *mitleidlos*. »Er war die ganze Zeit bei vollem Bewusstsein und litt stärkste Schmerzen, und sie saß oder stand von Anfang bis Ende daneben! Wir haben sofort nach einem Zusatzgift gesucht, das ihn stilllegte, denn die Schmerzen, die er gehabt haben muss, kann man nicht aushalten, selbst wenn man eine Pistole am Kopf hat. So kamen wir auf das Scopolamin.«

Leana schloss einen Moment die Augen und zeigte auf das Bild der Leiche. »Sie hatte keine große Angst, aber dennoch Angst vor ihm. Er sitzt im linken Drittel der Bank, sie wird rechts gesessen haben, mit Abstand. Entweder ist sie dann aufgestanden und hinter die Bank getreten, oder sie ist näher gerückt. Aber sie hat zu irgendeinem Zeitpunkt neben ihm gesessen und mit ihm geredet. Sie hat ihm dabei vielleicht nicht in die Augen sehen wollen, deshalb hat sie von hinten gestochen. Sie hat gewartet, bis er langsam sein Leben aushauchte ...«

»Eher quälend zu Ende brachte«, unterbrach Maxim sie.

Leana nickte und fuhr fort: »Sie hat seinem Todeskampf zugesehen. Und danach hat sie ihn so hingeworfen. Seine geöffnet daliegenden Hände symbolisieren etwas, aber nicht, dass sie sich für ihre Tat schämt, sonst hätte sie die Hände überkreuzt. Danach hat sie sein Geschlecht entblößt. Nur entblößt, nicht verstümmelt, nicht abgeschnitten.«

»Und«, sagte Maxim, »sein Geschlecht mit ihrem Urin benetzt.«

Angela Rotenburg applaudierte ihnen. »Wir können also davon ausgehen, dass die Mörderin ihm nicht fremd war?«

Leana ging zu ihrem Platz zurück. »Ja, aber ich denke nicht, dass wir sie in seinem direkten Umfeld finden. Sie würde nicht so einen deutlichen Genabdruck hinterlassen, wenn wir sie in seiner Nähe aufspüren könnten.«

»Und doch«, Natalie ließ sich auf den Stuhl neben ihr fallen, »wollte sie uns eine sehr persönliche Note und Botschaft zurücklassen.«

»Uns oder jemand anderem. Das wissen wir noch nicht«, murmelte Leana.

Natalia berichtete von ihrem Besuch der beiden Schulen und dem in Bergisch Gladbach und Düsseldorf beliebten Lehrer. Mit sicherer Hand stellte sie mehrere Teams zusammen, die am folgenden Tag den Swingerclub besuchen würden und die Besucher des Xing-Events sowie die Lehrkräfte des Gymnasiums nach ihren Alibis befragen sollten. »Tanni, du nimmst dir morgen als Erstes seinen Computer aus der Schule vor. Der Direktor in Bergisch Gladbach meinte, seine Frau Amelie habe mit ihm gestritten. Sie wollte, dass er nur Jungen unterrichtet. Sie waren erst seit neun Jahren verheiratet, kannten sich vielleicht zehn oder elf Jahre, und da hat er schon an dem Jungengymnasium unterrichtet. Also finde auch heraus, wo er vor dem Jungengymnasium war und ob während der Zeit was passiert ist, was Amelie Bauer Grund gab zu streiten.«

»Da gab es noch kein Internet, Ma'am«, maulte Tanni. »Was ich bisher gefunden habe: dass er irgendwo in Ostholstein in einem Dorf mit Namen Hövelburg gelebt hat, seinen Abschluss in Hamburg gemacht hat, Referendariat wieder in Hövelburg und dann Bergisch Gladbach. Willst du wirklich wissen, was er vor zwanzig Jahren in Hamburg und Hövelburg getrieben hat?«

»Es scheint tatsächlich sehr weit weg«, gab Leana zu bedenken.

Natalia ließ den Kopf kreisen. »Es hat nicht die oberste Prio, aber, Tanni, behalte es im Hinterkopf. Okay, das war es für heute. Vielen Dank!«

Als die Besprechung sich auflöste, fragte Leana unvermittelt: »Wo wohne ich eigentlich?«

»Scheiße, das habe ich total vergessen.« Natalia schlug sich vor die Stirn.

»Sie haben an so vieles gedacht – Waffe, Schießunterricht, Blackberry, Büro, Computer ... Es wird ja wohl ein Hotelzimmer geben«, sagte Leana versöhnlich. Sie hatte einfach keine Lust, sich jetzt noch aufzuregen. Sie war müde und wollte schlafen.

»Messe«, sagte die Staatsanwältin mit ihrer warmen Stimme. Sie bedachte Leana mit einem langen Blick und fuhr fort: »Victor wird mich zwar köpfen, aber ich denke, am besten ist, Sie kommen mit zu mir. Wir haben ein kleines Apartment in Kaiserswerth mit dem Vorteil, dass Victors Restaurant darunter und er ein Spitzenkoch ist. Wollen Sie?«

»Bleibt mir eine Wahl?«, fragte Leana, und anstelle von Angela Rotenburg antwortete Natalia: »Nein!«

»Ich warte unten auf Sie«, sagte Angela, nahm ihren Aktenkoffer, sah Natalia mit hochgezogener Augenbraue an und fügte mit einem Blick auf die Bildschirme hinzu: »Das war wirklich gute Arbeit heute. Es ist gut, dass Sie da sind, Leana!«

Natalia rollte mit den Augen.

Leana kam mit ihren Taschen und Koffern an Natalias Büro vorbei. »Dann bis morgen!«

Natalia hob nur die Hand.

»Warten Sie, ich helfe Ihnen«, hörte Leana Sven hinter sich und überließ ihm dankbar ein paar Taschen. Angela Rotenburg saß in ihrem alten Mercedes und telefonierte. Kofferraum und Beifahrertür standen offen. Leana und Sven wuchteten das Gepäck in den Kofferraum, Sven schlug ihn zu.

»Geben Sie Natalia ein bisschen Zeit. Sie meint es nicht so.« Er blickte sich kurz um und fügte dann leise hinzu: »Sie sollten vielleicht wissen, dass Natalia Ihr Sessel schon versprochen war. Solange sie nicht überzeugt ist, dass Sie die bessere Besetzung sind, werden Sie es schwer haben mit ihr.«

Leana lächelte, stieg ein, und Angela startete, schaltete vorsichtig in den ersten Gang und ließ ganz langsam die Kupplung kommen.

»Danke für Ihre Hilfe. Ich weiß gar nicht, wie ich das gutmachen kann.«

»Na, so elend, wie Sie aussahen, konnte ich Sie doch in kein Hotel stecken.«

»Haben Sie Anweisung, mich zu observieren?«

»Keine Sorge. Eigennutz. Sie interessieren mich. Achtzehn Jahre Schwarzafrika!«

»Klingt romantischer, als es war.« Leana dachte an die staubigen Straßen, die Hitze, die Slums und das harte Leben der Frauen dort.

»Du denkst immer nur an arme Frauen«, hatte ihre älteste Tochter Georgia gekeift, »wieso sollten wir mit dir nach Deutschland gehen? Um uns dann die Geschichten von armen deutschen Frauen anzuhören? Du kotzt uns an, und wir werden dich nicht vermissen!«

Leana schossen die Tränen in die Augen. Sie blickte aus dem Beifahrerfenster und blinzelte sie weg.

»Ma belle, du siehst wieder aus, als habes du was getan, von was du weißt, es passt misch nischt«, sagte Victor, als er seine Partnerin die Bar betreten sah.

Angela zeigte mit dem Zeigefinger nach oben.

»Isch bin es leid. Wer ist diese Male da?«

Angela berichtete so kurz und bündig, wie es ging, von der neuen Untermieterin Leana Meister, die für ein paar Tage, vielleicht ein oder zwei Wochen, bleiben würde.

»Manschmal, ma belle, habe isch die sischere Gefühl, du bist nur mit misch zusammen, weil so die Düsseldorfer Polizei eine günstiges Apartment in Kaiserswerth hat.«

Angela kletterte auf den Barhocker. »Und wegen deines Essens. Machst du mir einen Apéro?«

Victor sah sie an und seufzte. »Du kleine, dünne Frau mit diese viele Wimpern um die schwarzen Augen! Du bist mein Unglück.«

»Das klang gestern Nacht noch ganz anders«, gab Angela zurück.

»Pastis?«, fragte er mit einem Lächeln in der Stimme.

Leana hatte das Notwendigste ausgepackt und schaute auf die kleine malerische Gasse hinunter, die von alten Gaslaternen erhellt wurde. Nach rechts führte die Gasse auf den Marktplatz, nach links waren es nur wenige Meter bis zum Rhein. Die Sommergewitter hatten Düsseldorf hartnäckig im Griff, dunkle Wolken türmten sich über dem Fluss.

Eigentlich hatte sie nur noch eine Dusche und ein Bett gewollt, aber als sie das Haus betrat, roch es so köstlich, dass ihr Magen die Prioritäten geändert hatte. Sie ging die kleine Stiege zum Innenhof hinunter und betrat das Restaurant durch die Hintertür.

»Leana, hier an der Bar!«, rief Angela aus der Dunkelheit. »Hier steht schon ein kräftiger Pastis. Ich hoffe, Sie mögen das Zeug, und wenn nicht, trinken Sie es bitte Victor zuliebe.«

»Bonjour, Madame«, begrüßte Victor sie hinter der Theke.

Sie starrte ihn ein paar Sekunden zu lange an, denn Angela lachte und sagte: »Uns trennen zwölf Jahre, das sehen Sie vollkommen richtig.«

»Nein, ich meine, deshalb habe ich nicht ... Ach, egal. Ja, ich nehme gern einen Pastis.«

»Ihr könnt im Restaurant essen. Es sind heute nur paar Reservierungen. Claudine hat gedeckt.« Er verschwand in der Küche.

»Das Apartment ist zauberhaft«, sagte Leana, »vielen Dank noch mal!«

Angela tätschelte ihr die Schulter und prostete ihr zu. Sie wechselten mit ihrem Pastis in den Restaurantteil, ohne zu bestellen. Sternekoch Victor würde die Speisen in der Küche für sie aussuchen.

Das köstliche Menü begann mit einer Fischsuppe und Weißwein, gefolgt von einem Salat mit Paté. Als Hauptgang gab es gebratene Taube mit Estragon in einem Rotweinjus.